

Der virtuose Superstar

„Wer kann diesen Bernhard hören, ohne sich im Himmel der Tonkunst zu wähnen?“ fragte einmal ein Zeitgenosse Bernhard Rombergs, nachdem er ein Konzert des Musikers besucht hatte. Damit äußerte er eine weit verbreitete Meinung, denn Bernhard Romberg galt zu seiner Zeit als virtuoser Musiker und wahrer Superstar, sowohl auf als auch hinter der Bühne. Dass ihn sein Lebensweg zur Musik führte, ist keineswegs verwunderlich, denn Romberg entstammte einer angesehenen Musikerfamilie. Geboren 1767 in Dinklage, Niedersachsen, begann er bereits im Alter von sieben Jahren, mit seinem gleichaltrigen Cousin Andreas öffentliche Konzerte zu geben – Andreas an der Geige, Bernhard am Cello. Rasch wurden die „Gebrüder Romberg“, wie sie fälschlicherweise getauft wurden, als Wunderkinder gefeiert und begeisterten das Publikum mit jedem Auftritt aufs Neue. Schon früh unternahmen sie Konzertreisen durch Europa und erlangten internationale Bekanntheit. Ihre Jugend verbrachten sie in Münster, wo sie schließlich auch in die Hofkapelle aufgenommen wurden. Später folgte die Berufung nach Bonn, wo sie mit Franz Anton Ries und einem jungen Beethoven musizierten. Nach einem siebenköpfigen Konzert der gesamten Familie Romberg im März 1799 im Deutschen Theater, Hamburg trennten sich die beruflichen Wege des Duos. Andreas blieb in Hamburg, während Bernhard eine ausgedehnte Konzertreise durch Europa unternahm, am Pariser Konservatorium dozierte und schließlich Mitglied der Königlichen Kapelle in Berlin wurde. Besonderen Eindruck machte er auch durch seine damals unübliche Gewohnheit, Konzerte stets auswendig zu spielen – der Legende nach sogar oft mit einer Tabakpfeife im Mund. Ebenso beeindruckte er mit seinen zahlreichen Innovationen, die neue Möglichkeiten für das Violoncello als Soloinstrument kreierten. So führte er u.a. neue Grifftechniken und eine abgeschrägte Kante am Griffbrett ein, die den Saiten mehr Vibrationsraum erlaubte. Neben der Tätigkeit als Cellovirtuose war Bernhard Romberg auch ein produktiver Komponist. Zusätzlich zu einer Vielzahl an Kammermusikwerken schuf er sechs Opern und fünf Sinfonien. Besondere Aufmerksamkeit gebührt seinem Flötenkonzert in h-Moll, denn es sticht in seinem Werkkatalog markant heraus. Während einige seiner kammermusikalischen Werke neben Streicherbesetzung auch eine Flötenpartie vorsahen, lag sein Augenmerk, gerade in den Solopartien, fast ausschließlich auf Streichinstrumenten, insbesondere dem Cello. Dass er ein ganzes

Solokonzert für ein Blasinstrument komponierte, ist also ungewöhnlich, zumal sich Flötenkonzerte in der Zeit zwischen Mozarts großen Kompositionen im 18. Jahrhundert und der Erfindung der modernen Querflöte in der Mitte des 19. Jahrhunderts ohnehin keiner allzu großen Beliebtheit erfreuten. 1818 veröffentlicht, aber vermutlich bereits 1810 komponiert, ist das Werk Adolph Schlesinger, einem großen Musikverleger und Musikalienhändler, gewidmet. Vermutlich handelt es sich also um ein Auftragswerk. In seiner Komposition verbindet Romberg klassische Strukturen mit raffinierten Flötenklängen, die sich über zwei Oktaven erstrecken und die Flöte in all ihren Facetten glänzen lassen. Heutzutage ist das Flötenkonzert ein vergessenes Juwel, das den Weg auf die große Konzertbühne nur selten findet. Denn trotz all seiner Erfolge begann Bernhard Rombergs Ruhm nach seinem Tod im November 1841 zunehmend zu schwinden. In Erinnerung geblieben ist er vor allem durch seine Celloschule, die im Cellounterricht nach wie vor genutzt wird. Doch seine eigentliche Bedeutung reicht weit darüber hinaus: Er war der bedeutendste Cellist seiner Zeit – ein Künstler, der das Instrument in die Moderne führte und dessen Einfluss bis heute spürbar ist.



← Originalpartitur des Flötenkonzerts in h-Moll von 1818



Zur Solistin

Die aus Moskau stammende Flötistin Asia Safikhanova absolvierte ihren ersten Master-Studiengang und das Konzertexamen Querflöte/Piccolo an der HfMDK in Frankfurt am Main. Einen zweiten Masterabschluss erwarb sie auf der barocken Traversflöte. Seit 2008 gilt ihr Interesse verstärkt auch der historischen Aufführungspraxis. So spielt sie nicht nur moderne Querflöte, sondern auch barocke Traversflöte und die klassische 8-klappige Grenser Flöte – Asia Safikhanova gehört eine einzigartige Flötensammlung. Von 2012 bis 2015 war sie Flötistin des Orchesters „Musica Aeterna“ unter der Leitung von Teodor Currentzis (seit 2015 spielt sie regelmäßig als Gastmusikerin mit). Im Rahmen dieser Zusammenarbeit wirkte sie an den CD-Aufnahmen „Sound of Light“ mit Musik von Rameau und „Sacre du printemps“ mit und nahm an weltweiten Konzerten teil (Luzern Festival, Salzburger Festspiele, Wiener Konzerthaus und andere renommierte Bühnen). Seit 2015 ist Asia Gastmusikerin des HR-Sinfonieorchesters, des Balthasar-Neumann-Ensembles, des Gürzenich Orchesters Köln, am Staatstheater Wiesbaden und anderen Klangkörpern. Seit November 2016 wird sie von der Yehudi Menuhin Stiftung „Live Music Now“, von der Peter Fuld Stiftung sowie der Giovanni Omodeo Stiftung gefördert. Im November 2017 präsentierte sie als Solistin das virtuose Flötenkonzert von Jacques Ibert im Sendesaal des Hessischen Rundfunks. Asia ist künstlerische Leiterin des kammermusikalischen Festivals „Semaine musicale à Chambord“ im Schloss Chambord in Blois (Frankreich). Von 2019 bis 2022 war sie Soloflötistin am Theater Rudolstadt bei den Thüringer Symphonikern, seit September 2022 ist sie als Soloflötistin im Philharmonischen Orchester Gießen tätig.

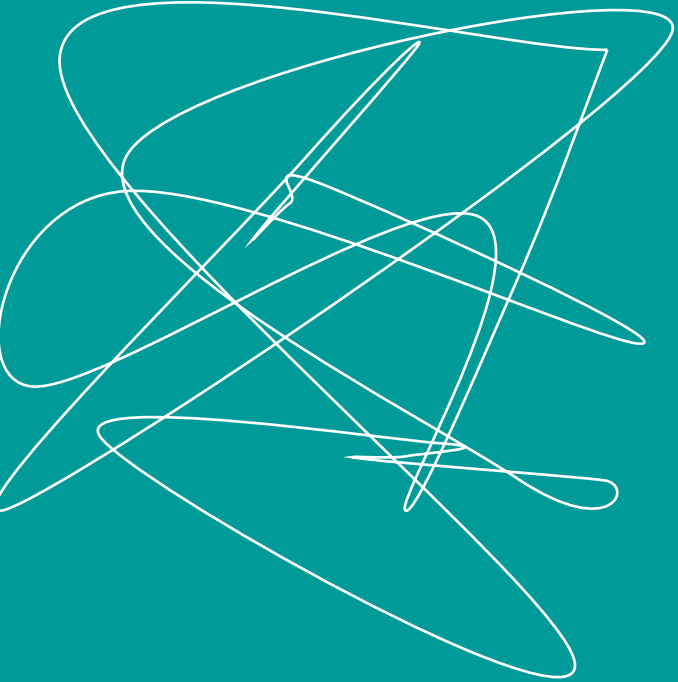


← Fotografie von Johannes Brahms, 1858

Ein jugendliches Werk

Als einer der bedeutendsten Komponisten des 19. Jahrhunderts hinterließ Johannes Brahms ein umfangreiches Lebenswerk: vier Sinfonien, zwei Serenaden, ein Violinkonzert, zwei Klavier-

konzerte, ein Doppelkonzert, zahlreiche Ouvertüren, Variationen, Tänze, Klavierwerke, Kammermusiken, Lieder, Chormusik und ein Requiem. Während sich viele seiner Kompositionen weiterhin universeller Beliebtheit erfreuen, sind andere weniger geläufig. So steht es auch um Brahms erstes großes Orchesterwerk, die Serenade Nr. 1. Diese entstand zwischen 1857 und 1859, als der junge Musiker am Detmolder Hof angestellt war und sich intensiv mit Serenaden Mozarts und Sinfonien Haydns auseinandersetzte. Inspiriert von der orchestralen Klangsprache dieser Werke entwickelte sich seine Serenade, die ursprünglich als Kammermusik für Bläser und Streicher konzipiert war, zu einem großen Orchesterwerk. Brahms erwog sogar, sie in eine Sinfonie umzuwandeln, verwarf den Gedanken aber wieder – Sinfonien sah er als Meisterklasse der Komposition; seine erste veröffentlichte er erst 16 Jahre später. Allerdings tragen die ersten Sätze der Serenade durchaus sinfonische Züge und so gilt sie als eine wichtige Vorstufe zu seinen Sinfonien. In heller Tonart geschrieben, sprüht sie vor jugendlicher Leichtigkeit und Tatendrang. Musikalisch wird dies durch die energetischen Vorwärtsbewegungen der Streicher betont, die immer wieder in einen heiteren, fast ausgelassenen Austausch mit den Bläsern treten. Aber auch Momente der Ruhe und Nachdenklichkeit baut Brahms in sein Werk ein. Diese beschwören oft malerische Klangwelten, wie etwa die Holzbläserdialoge oder das Rondo-Finale, dass das Auftaktmotiv ein letztes Mal aufgreift. „In meinen Tönen spreche ich“, schrieb er einmal an Clara Schumann, und so kann man dieses Werk auch als Abbild eines jungen Mannes verstehen, der bald zu den ganz Großen gehören sollte.



2. Sinfoniekonzert

Werke von Mayer, Romberg und Brahms

8. Oktober 2025 | Preview-Konzert | Großes Haus
9. Oktober 2025 | Sinfoniekonzert | Großes Haus

Programm

Emilie Mayer (1812 – 1883)

Ouvertüre D-Dur (1850)

Bernhard Romberg (1767 – 1841)

Flötenkonzert h-Moll op. 17 (1810/1818)

- I. Allegro maestoso
- II. Andante grazioso
- III. Rondo, Allegretto

Pause

Johannes Brahms (1833 – 1897)

Serenade Nr. 1 D-Dur op. 11 (1860)

- I. Allegro molto
- II. Scherzo, Allegro non troppo
- III. Adagio non troppo
- IV. Menuetto
- V. Scherzo, Allegro
- VI. Rondo, Allegro

Musikalische Leitung Andreas Schüller

Flöte Asia Safikhanova

PHILHARMONISCHES ORCHESTER GIEßEN

Componistin Emilie Mayer

Emilie Mayer gehört zu den produktivsten deutschen Komponist*innen des 19. Jahrhunderts. Ihr Lebenswerk umfasst acht Sinfonien, zwölf Streichquartette, zahlreiche Klavierkammermusikstücke, fünfzehn Konzertouvertüren, Violin- und Cellosonaten, ein Klavierkonzert, ein Singspiel, verschiedenste Lieder und vierstimmige Chöre. Da kein von ihr erstelltes Werkverzeichnis überliefert ist, ist anzunehmen, dass sie noch weitaus mehr Werke erschuf. Sie war eine der ersten Frauen, die sich nicht nur als musizierende Dame im privaten Kreis, sondern als in der Öffentlichkeit stehende Berufskomponistin verstand und etablierte. Geboren am 14. Mai 1812 wuchs Emilie Mayer in einer Apothekerfamilie in Friedland, Mecklenburg-Vorpommern auf. Ihre Mutter starb bei der Geburt des jüngsten Kindes und so wurden die dreijährige Emilie und ihre Geschwister fortan allein vom Vater aufgezogen. Dieser erkannte früh das musikalische Talent seiner Tochter und bemühte sich um Fördermöglichkeiten.

Daher erhielt Emilie den ersten Klavierunterricht beim Kantor und Organisten Carl Driver bereits mit fünf Jahren. Bald begann das junge Talent, selbst zu komponieren – eine Tätigkeit, die sie zeitlebens fortführen sollte. Bis zum Tode ihres Vaters, der sich am 25. Todestag seiner Frau das Leben nahm, führte Emilie den Elternhaushalt und erfüllte damit die gesellschaftlichen Ansprüche an eine unverheiratete Frau. Mit dem Tod des Vaters endete dieser Lebensabschnitt für sie, was den Weg für ihre berufliche Laufbahn als Komponistin ebnete. Im Folgejahr 1841 zog sie nach Stettin, wo sie bei Carl Loewe studierte. In dieser Zeit entstanden Kompositionen wie das Singspiel „Die Fischerin“ (1842), mehrere Kammermusikwerke sowie die Sinfonien in c- und e-Moll. Mit Unterstützung Loewes zog sie 1847 nach Berlin, damals ein Zentrum des Musiklebens. Dort vertiefte sie ihre Studien bei den angesehenen Musikern Adolf Bernhard Marx und Wilhelm Wieprecht. Rasch fand sie in der musikalischen Gesellschaft Berlins Anschluss, unterhielt ein offenes Haus und begann, ihre Werke in Privatkonzerten zu präsentieren – denn der Beruf des Komponisten, der seine Werke in öffentlichen Konzerten präsentierte, war eigentlich für Männer reserviert. Am 21. April 1850 wagte sie dann einen für Frauen in dieser Zeit höchst ungewöhnlichen Schritt: Mit Erlaubnis des ihr zugetanen Königspaars veranstaltete sie ihr erstes öffentliches Konzert im Königlichen Schauspielhaus Berlin.



← Undatierter Steindruck
der Komponistin Emilie Mayer



Königliches Schauspielhaus →
Berlin, nach 1850

Wie ungewöhnlich dieser Schritt in der damaligen Zeit war, zeigt ein zeitgenössischer Kommentar der Vossischen Zeitung: „[E]in solches Concertprogramm, ganz von weiblicher Hand ins Leben gerufen, ist, nach unserer Erfahrung und Kenntnis wenigstens, bis jetzt ein unicum in der musikalischen Weltgeschichte.“ Unter der Leitung von Wilhelm Wieprecht spielte das „Euterpe“ Orchester Mayers Werke vor einem begeisterten Publikum. Den Auftakt machte dabei ihre Ouvertüre in D-Dur, die während ihrer Zeit in Berlin entstanden war. Stilistisch rangiert das Werk zwischen formaler Klarheit und emotionalem Ausdrucksdrang. Mit gewichtigen Akkorden und feierlichen Bläserfanfaren schafft Mayer einen spannungsgeladenen Einstieg, dem ein dynamisches Klangerlebnis folgt. Mal durch die markanten Einwürfe der Hörner bestimmt, mal von aufbrausenden Streichern getragen und an anderer Stelle durch filigrane Flötenmelodien zusammengehalten, mutet die Ouvertüre wie ein Dialog der Instrumentengruppen an, die sich immer wieder aufeinander zu und voneinander weg bewegen, bevor sie am Ende eine triumphale Vereinigung finden.

Die Ouvertüre fungierte nicht nur als Eröffnung ihres Konzertes, sondern auch als Startschuss ihrer öffentlichen Laufbahn. Fortan sollte auf ihrem Klingelschild in Berlin „Componistin Emilie Mayer“ stehen, wie ein Brief an den Berliner Musikverlag Bote & Bock belegt. Zu Lebzeiten hochgelobt und geschätzt, geriet Emilie Mayers Werk nach ihrem Tod weitgehend in Vergessenheit. Erst in den 1980er Jahren, als ein gesellschaftliches Interesse an vergessenen weiblichen Komponist*innen aufflammte, entdeckte man auch Emilie Mayer und ihr außergewöhnliches Lebenswerk als Berufskomponistin und Pionierin wieder.

Philharmonisches Orchester Gießen

Das Philharmonische Orchester Gießen wurde 1933 gegründet, um an dem seit 1907 bestehenden Stadttheater eigene Musiktheaterproduktionen zu ermöglichen. Geprägt durch den langjährigen Orchesterchef Gerd Heidger (1966–1991) blühte das Orchester ab den 1960er Jahren auf, wurde vergrößert und professionalisiert. Inzwischen ist es ein wichtiger Klangkörper der Region und macht immer wieder auch überregional auf sich aufmerksam. Das Philharmonische Orchester spielt in jeder Saison sieben Sinfoniekonzerte, zu denen es namhafte Solistinnen und Solisten einlädt, und begleitet alle Musiktheater-Aufführungen des Stadttheaters. Das Repertoire des Ensembles reicht dabei von Barockmusik bis zu Uraufführungen; eine Spezialität des Stadttheaters und des Orchesters sind Wiederentdeckungen unbekannter oder vergessener Opern. Oratorienkonzerte, Kinder- und Jugendprogramme sowie spartenübergreifende Projekte ergänzen das musikalische Angebot. Die Musiker*innen des Philharmonischen Orchesters bereichern außerdem das kammermusikalische Leben der Stadt und der mittelhessischen Region durch zahlreiche Ensembles. Zudem sind sie seit über zehn Jahren Ausrichter der Gießener Mittagskonzerte im Hermann-Levi-Saal. Nach Carlos Spierer (2003–2011), Michael Hofstetter (1997–1999 und 2012–2019) und Florian Ludwig (2020–2022) leitet Andreas Schüller seit 2022 als Generalmusikdirektor das Orchester.

IMPRESSUM

Herausgeber: Stadttheater Gießen GmbH
Spielzeit 2025/2026 | Intendantin: Simone Sterr
Geschäftsführender Direktor: Dr. Martin Reulecke
Redaktion: Julia van der Horst

Corporate Design: YOOL GmbH & Co. KG | www.yool.de
Gestaltung: Marion Burbulla | Druck: Druckerei Bender GmbH

Textnachweise: Alle Texte sind Originalbeiträge von Julia van der Horst.
Zitatnachweise: Vossische Zeitung, April 1850. | „Brief an Musikverlag Ed. Bote und G. Bock.“ Kalliope-Verbund | Carl Ludwig Costenoble. Tagebücher, 2013. | Briefwechsel J. Brahms & C. Schumann, 1868 | Bildnachweise: Theater- und Orchester GmbH Neubrandenburg. | Deutsches Historisches Museum, Berlin, Inv.-Nr.: Gr 2001/1147 | Univ.- und Landesbibliothek Münster, RISM R 2332; Schäfer C-c-5 | Sammlung Hofmann, Brahms-Institut MuHo Lübeck, ABH_1.7.1.4, Nr. 10050.

